

"1898" als Herausforderung an die lateinamerikanische Philosophie

Vorbemerkung

Politisch gesehen bedeutet "1898" für die Geschichte Lateinamerikas und insbesondere für die der Karibik das Ende der jahrhundertelangen Herrschaft des spanischen Kolonialismus. "1898" ist aber zugleich für diese Weltregion der Beginn des US-nordamerikanischen Imperialismus, da durch den Ausgang des spanisch-kubanisch-nordamerikanischen Krieges (1895-1898) die Vereinigten Staaten von Amerika sich die Interventionsrechte in der Karibik international sichern ließen. Kulturgeschichtlich bedeutet daher "1898" der Beginn eines Prozesses der Kulturverschiebung, in dem sprachlich, religiös, sozial und lebensweltlich neue Grenzen entstehen bzw. durchgesetzt werden. Auf Grund dieses politisch-kulturellen Prozesses wird "1898" zum Symbol eines tragischen Datums, weil damit das Scheitern der Ideale, welche die Revolution von 1895 gegen die spanische Kolonialmacht inspiriert hatten, nämlich die Gründung einer an der realen Anerkennung der Humanität *aller* Menschen orientierten Gesellschaft, verbunden wird.

1. Hat Hegel Recht, wenn er in seiner bekannten und sehr ausdrucksstarken Definition der Philosophie sagt, daß Philosophie "ihre Zeit in Gedanken erfaßt"¹ ist oder, wie er später, feststellt, "der Gedanke der Welt"², dann darf man von der Idee ausgehen, daß alles Philosophieren von einer wesentlichen Beziehung zur Geschichte herkommt und in einer selbigen zur Geschichte steht.

Indem ich die Richtigkeit dieser Einsicht Hegels als gegeben annehme, möchte ich nun die Kernaussage, daß nämlich Philosophieren bedeutet sich mit seiner Zeit auseinanderzusetzen, um sie zu verstehen und die Bedeutung ihrer Zeitabläufe zu entschlüsseln, als Hintergrund übernehmen, damit ich das Thema meiner Überlegungen in eine Perspektive einordnen kann, die sich als philosophisch versteht und die zudem für eine bestimmte Einstellung in der schwierigen Frage der Beziehung zwischen Philosophie und Geschichte steht. Konkret möchte ich mit dem Vorhergegangenen sagen, daß ich "1898" als ein "historisches Datum" sehe, in dessen Wirkungskreis wir uns immer noch

¹ G. W. F. Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, in *Theorie-Werkausgabe*, Band 7, Frankfurt 1970, S. 26.

² G. W. F. Hegel, *ibid.*, S. 28.

bewegen, da es einen Teil bildet von dem, was wir heute unsere historische Zeit nennen, und da wir daher nicht nur herausgefordert sind mit der Aufgabe, es historisch zu rekonstruieren, sondern auch und vor allem mit der Frage der Explizitmachung und effektiven Verwirklichung seiner *Bedeutung*. Als Hypothek der Verwirklichung einer (gescheiterten) *Bedeutung* ist "1898" immer noch unsere Aufgabe. Aus dieser Sicht stellt sich die Frage, was das Jahr "98" als Herausforderung für die zeitgenössische Philosophie noch darstellt und, genauer gesagt, kann man die Frage für die lateinamerikanische Philosophie folgendermaßen formulieren: Was kann oder muß die Philosophie mit einem "historischem Datum" anfangen?

2. Obwohl ich in diesem kurzen Beitrag auf die Absicht einer historischen Rekonstruktion von "1898" verzichten muß, möchte ich dennoch einige bedeutsame Aspekte der komplexen Bedeutung als "historisches Datum" aufzeigen, da sie nötig sind für das vollständige Verständnis der Punkte, die später folgen und in denen ich versuchen werde, genau ihre Bedeutung für die lateinamerikanische Philosophie oder, genauer gesagt, für jene lateinamerikanische Philosophie, die sich als kontextuelle Philosophie in der karibischen Region entwickelt, aufzuzeigen.

In diesem Sinne möchte ich als erstes darauf hinweisen, daß das Jahr "1898" aus der Sicht der Karibik ein historischer Prozeß ist, dessen kulminantes Datum zwei verschiedene Elemente vereint, die das gleiche Gewicht für die historische Erinnerung dieser Region haben: das Ende des spanischen Kolonialismus und der Beginn des nordamerikanischen Imperialismus. Der Untergang Spaniens als historisches Imperium fällt zusammen mit dem Aufstieg der Vereinigten Staaten von Amerika als Weltmacht mit einem übermäßig imperialistischen Anspruch. Daher kann man den Beginn der Bedeutung des Datums "98" auch schon sehen in der Einberufung und Organisation der 1. panamerikanischen Konferenz in Washington 1889. Diese Konferenz stellt tatsächlich das Ereignis dar, das das Bestreben der USA, eine neue Weltordnung zu bilden auf der Basis der "Extension der nördlichen Macht"³, systematisch in Gang setzt.

³ José Martí, "Conferencia Internacional Americana", in: *Obras Completas*, Band 6, La Habana 1975, S. 44.

Und José Martí (Kuba, 1853-1895) sah und sprach es mit prophetischer Klarheit aus, daß diese "neue Weltordnung" tatsächlich die reale Gefahr einer neuen kolonialen Sklaverei für die Nationen "Unseres Amerikas" bildete: "Niemals gab es in Amerika, von der Unabhängigkeit bis zu diesem Zeitpunkt, eine Angelegenheit, die mehr Besonnenheit erforderte, zu größerer Wachsamkeit verpflichtete, eine klare und genaue Prüfung verlangte, wie die Einladung der mächtigen Vereinigten Staaten, überladen mit unverkäuflichen Produkten und bereit, ihr Herrschaftsgebiet in Amerika auszudehnen, an die amerikanischen Nationen mit weniger Macht, gebunden durch den nützlichen Freihandel an die europäischen Länder, um eine Liga gegen Europa zu vereinbaren und Verträge mit dem Rest der Welt abzuschließen. Von der spanischen Tyrannei konnte sich das spanische Amerika befreien; und jetzt, nachdem man mit klaren Augen die Vorkommnisse, Gründe und Faktoren der Einladung sieht, muß man sagen, daß es die Wahrheit ist, daß für das spanische Amerika die Stunde gekommen ist, ihre zweite Unabhängigkeit zu erklären".⁴ Ein Urteil, das Martí zwei Jahre später im Vorwort zu *Versos Sencillos* bestätigte, indem er diese bewegenden Worte schrieb: "Meine Freunde wissen, wie mir diese Worte aus dem Herzen fließen. Es war dieser Winter der Angst, in dem aus Ignoranz, oder aus fanatischem Glauben, oder aus Angst, oder aus Höflichkeit, sich in Washington die hispanoamerikanischen Völker unter dem furchterregenden Adler versammelten ... Und der Schrecken und die Scham nahm in mir die berechtigte Angst, daß die Kubaner, mit blutmörderischen Händen, helfen könnten mit dem unsinnigen Plan, Kuba abzutrennen, einzig für das Wohl eines neuen getarnten Kolonialherren, von der Heimat, die es verlangt und in der es geborgen ist, von der hispanoamerikanischen Heimat ...".⁵

Bekanntermaßen erfüllten sich mit dem "Desaster" von "1898" die schlimmsten Befürchtungen José Martí's. Da in der Tat mit der Unterzeichnung des Vertrags von Paris am 12. Dezember 1898 der "Monroismus"⁶ der USA und deren Politik des "Manifest Destiny"⁷ gebilligt wurde und die militärischen Interventionen in

⁴ José Martí, *ibid.*, S. 46.

⁵ José Martí, "Prólogo" in: *Versos Sencillos, Obras Completas*, Band 16, La Habana 1975, S. 61.

⁶ Der Begriff "Monroismus" geht auf den Namen des Präsidenten James Monroe (1758-1831) zurück, der den politischen Leitsatz prägte: "Amerika für die (Nord-) Amerikaner".

⁷ Der Ausdruck "Manifest Destiny" wurde zuerst während der Präsidentschaft von James Knox Polk (1795-1849) benutzt, um die Annexion mexikanischer Territorien um 1845 durch die USA zu legitimieren, und zwar unter Berufung auf die "Mission" Amerikas in der Weltgeschichte. Vgl. Rafael Cepeda, *La intrahistoria del 98*, La Habana 1998, insbesondere S. 111 ff.

Kuba, Puerto Rico und auf den Philippinen international legalisiert wurden. Aber gerade durch diese historische Wendung in Richtung der Konsolidierung eines neuen Imperiums muß man herausstellen, daß auf der anderen Seite "1898" eine neue politische, linguistische, religiöse und allgemein kulturelle Grenze⁸ schuf, die den Ausgangspunkt bilden sollte für die Neuauflage des Problems der Identität *Lateinamerikas* in Abgrenzung gegenüber dem angelsächsischen Amerika und außerdem als neue Rückversicherung der *Latinität* als Ursprung und Ziel *Lateinamerikas*.⁹ Daher liegt diesem "historischem Datum", als das wir das Jahr "1898" sehen, ein gemeinsamer Boden der Erinnerung inne, der die gemeinsame Tradition überliefert und der, fern von jedem politischem Streit, die Basis darstellt, auf der eine neue Gemeinschaft der iberoamerikanischen Nationen versucht werden kann, und zwar als konkrete Gestalt der Reorganisierung der Beziehungen zwischen diesen Ländern unter Bedingungen der Solidarität und Gleichheit. In diesem Sinne kann man in der Tat von "1898" als eine Erinnerung sprechen, die danach drängt, die internationale iberoamerikanische Gemeinschaft im Geiste der Interkulturalität, der Versöhnung und der Solidarität neu zu strukturieren.

Das Vorhergehende sollte jedoch nicht dazu führen, daß man vergißt, daß das Jahr "98" auch eine tragische Erinnerung ist für diejenigen, die alle ihre Träume und Hoffnungen beendet sahen. An dieser Stelle sollte man mit gleicher Gewichtung noch auf einen anderen Aspekt hinweisen, der der Historizität dieses "Datums" innewohnt. Ich beziehe mich hier auf die Erinnerung all der historischen Agenten, die – in offener und überzeugender Form seit dem Beginn des Unabhängigkeitskrieges in Kuba und Puerto Rico 1895 – für das Ziel der

⁸ Zu diesem Punkt vgl.: AIETI (Hrsg.), *El impacto del »98« en Europa y América. Ética y política a finales del siglo XIX*, Madrid 1996; Herminio de la Red Vega, "Commemoración y reencuentro: 1898-1998", in *Religión y Cultura* XLIV (1998) 5-30; José Luis Rubio Cordón, "Del 98 a nosotros", in *Acontecimiento* 46 (1998) 35-37; Samuel Silva Gotay, *Protestantismo y política en Puerto Rico 1898-1930*, San Juan 1997; Rafael Cepeda, "Propuestas para una reflexión relacionada con el centenario de la guerra iniciada en 1895 y finalizada en 1898, con sus consecuencias", in *Raiz y Ala* 1 (1996) 7-14; Ramon Suárez Polcari, "Participación de la iglesia católica durante la guerra de independencia de 1895 a 1898", in *Raiz y Ala* 3 (1997) 7-16; Carlos Manuel de Céspedes, "La emancipación antillana y sus consecuencias para la Iglesia Católica", in *Anuario de Historia de la Iglesia* VII (1998) 125-144; und Jean-Pierre Bastian, "Emancipación política de 1898 e influencia del protestantismo en Cuba y Puerto Rico", in *Anuario de Historia de la Iglesia* VII (1998) 145-158.

⁹ Unter anderen sei hier an das Programm von José Enrique Rodó (Uruguay, 1871-1917) in *Ariel* oder an die Alternative des Bolivarismus von José Vasconcelos (México, 1882-1959) gedacht, als politische Vorstellung, wie man die Identität des befreiten Amerikas vom Monroeismus lenken könnte. Über die Diskussion über die Latinität Amerikas siehe: UNAM (Hrsg.), *El problema de la identidad latinoamericana*, Serie Nuestra América, Band 13, México 1985; und UNAM (Hrsg.), *La latinidad y su sentido en América Latina*, Serie Nuestra América, Band 15, México 1986.

Befreiung kämpften und ihre Hoffnung enttäuscht sahen mit der nordamerikanischen Intervention genau 1898.

Schließlich muß noch ein weiterer Aspekt angeführt werden; ein Aspekt, der für die latent historische Erinnerung in diesem "Datum" von großer Bedeutung ist, weil er uns mit der Erinnerung der (einfach) "Abwesenden" oder "Ausgeschlossenen" konfrontiert. Über "1898" nachzudenken muß also auch bedeuten, sich denen zu erinnern, die der Geschichte in dieser Zeit ausgeliefert waren, da sie in keinem der Vorhaben berücksichtigt wurden. Ich spreche von dem großen Anteil der schwarzen Bevölkerung Kubas und der Eingeborenenbevölkerung auf den Philippinen, von denen also, die nicht der "Latinität" angehörten, die nun als neues Paradigma gesehen wurde für die politische und kulturelle Reorganisation, und die eben deshalb als mögliche Subjekte in der zukünftigen Gemeinschaft negiert wurden. Aber auch sie sind in "1898" und Teil von "1898" wie die anderen Ausgeschlossenen; und sie vermitteln *ex negativo* die Erinnerung an eine noch bestehende Ungerechtigkeit, den Schrei des Protestes und des Widerspruchs. Mit dieser Erinnerung, mit der sie dokumentieren, daß auch sie Teil der Geschichte von "1898" sind, decken diese negierten Subjekte die Grenzen des angeblichen Universalismus des Mestizaje im Projekt der Regeneration der Latinität auf unwiderlegliche Art auf.

3. Vor dem Hintergrund des Gesagten über die verschiedenen Bedeutungsebenen, die beim Nachdenken über dieses "Datum" von "1898" differenziert werden müssen, möchte ich nun auf die gestellte Frage zurückkommen. Fragen wir uns also von neuem und diesmal präziser, was kann oder muß "1898" bedeuten für eine lateinamerikanische Philosophie vorwiegend im karibischen Raum. Wie dem Titel dieses Beitrags bereits entnommen werden kann, wird meine Antwort auf diese Frage dahin gehen, "1898" als Herausforderung an die lateinamerikanische Philosophie zu interpretieren. Ich werde also im folgenden versuchen, diese Interpretation von "1898" als eine noch bestehende Herausforderung für die lateinamerikanische Philosophie zu erläutern.

Mein Ausgangspunkt dabei ist folgender: "1898" fordert die lateinamerikanische Philosophie heraus als ein Ereignis, über dessen wirklichen Sinn immer noch

nachgedacht werden muß, weil die offizielle Geschichtsschreibung die diesem "Datum" sinngebende, befreiende Erinnerung negiert hat. Als erstes drängt sich daher das *Nachdenken* über "1898" auf. Mit *Nachdenken* meine ich, sich einzulassen auf einen Prozeß der *Aneignung* der Bedeutung, des Dialogs mit Traditionen, die uns interpellieren, mehr noch, die gewirkt haben und weiter wirken auf unsere eigene Geschichte, und die uns so verpflichten, die *Aneignung* dieses "Datums", in dem diese Traditionen sich in einer bestimmtem Bedeutung verdichten, derart zu vollziehen, daß wir den genannten Prozeß nicht nur unter seiner "vergangenen" historischen Bedeutung verstehen, sondern auch und vor allem unter der Bedeutung, die er *für uns* heute hat, und zwar als lebendiges Erbe, dem wir bei der Gestaltung unserer Gegenwart Rechnung tragen müssen.

Nachdenken über "1898" bedeutet so, dieses "Datum" weder als Moment einer mystifizierten Geschichte zu untersuchen, noch als eine Episode *der* Geschichte¹⁰. Es bedeutet vielmehr, ein sich einlassen auf die Erinnerung bzw. die Erinnerungen, die uns dieses "Datum" überliefert, um sie als Traditionen anzuerkennen, von denen aus und mit denen wir in unserer Gegenwart leben sollen.

4. So verstanden impliziert die Herausforderung, über "1898" *Nachzudenken*, die Erinnerung wachzuhalten und sich die Ereignisse und Erfahrungen, die dieses "Datum" geprägt haben, anzueignen; damit wir unser Gewissen schärfen und mit einer ethischen Option die Opfer dieses "Datums" erkennen können. Daher heißt *Nachdenken* über "1898" auch dies: Fragen nach den Plänen, die der offizielle Lauf der Geschichte scheitern ließ. Es ist die Frage nach den (gescheiterten) Plänen der Opfer der Geschichte. In einem Wort: Sich erinnern der enttäuschten Erinnerung dieses "Datums" ist *Nachdenken* über "1898" von den Opfern aus, es ist eine Option für die Gescheiterten in der Geschichte von "1898". Aber es handelt sich nicht darum, die Erinnerung lebendig werden zu lassen, um die Opfer der Geschichte zu bedauern. Sicherlich beinhaltet die Erinnerung auch das Mitgefühl; aber ohne zu vergessen, daß diese Erinnerung an Leid des anderen ein zusätzliches Beiwerk ist, um sich mit dessen

(gescheiterten) Plänen zu solidarisieren. Die historische Erinnerung, von der hier die Rede ist, sucht die Fortsetzung dieser (gescheitereten) Pläne sowie die aktive Beteiligung bei deren Realisierung im heutigen Kontext. Klarer ausgedrückt: Es handelt sich darum, an die in diesem "Datum" verborgene *memoria liberationis* anzuschließen, um so zu verstehen, daß, obwohl diese Erinnerung sich uns zum großen Teil als *memoria passionis* darstellt – da sie gerade die Tradition der Besiegten und Gescheiterten durch das historische Ende des Konflikts darstellt –, sie den Punkt eines neuen Beginns kennzeichnet; ein Beginn, der beladen ist mit der Hoffnung und dem Vertrauen in die Möglichkeit, den Lauf der Geschichte ändern zu können, indem er angepaßt wird an die ethischen Prinzipien der menschlichen Würde, der Freiheit, der Gerechtigkeit und der kulturellen, politischen und ökonomischen Selbstbestimmung.

Diese *memoria liberationis* verleiht dem Jahr "1898" die Bedeutung einer Aufgabe, die uns heute mit dem Programm der unvollendeten Menschlichkeit herausfordert; es ist eine Tradition von Humanität, die fordert, angeeignet und fortgesetzt zu werden. Sie fordert uns deshalb heraus mit einer normativen Last, die wir in unsere Zeit kontextualisieren und operativ machen müssen, um diese historische Hypotek abzutragen.

5. Die Fortführung der Arbeit am Programm zur Verwirklichung der befreiten Humanität, das "1898" scheiterte, bedeutet die Hoffnung der Befreiungsbewegung von 1895 wiederaufzunehmen; die Hoffnung dieses neuen Beginns, auf die ich mich gerade bezogen habe als Projekt, um eine neue Ordnung aufzubauen: die Ordnung der Humanität des Menschen. Aber gleichzeitig bedeutet die Annahme dieses Erbes als Auftrag für die Verwirklichung der Menschlichkeit des Menschen bereit zu sein, in der "Öffentlichkeit" kritisch zu wirken. Die *memoria liberationis*, der wir in "1898" gedenken, ist die Erinnerung an ein eingreifendes Denken; ein Denken, das über öffentliche Dinge nachdenkt, über die *res publica*, also über Dinge, die alle betreffen; und es tut dies außerdem im öffentlichen Interesse.

¹⁰ Zu den in diesem Zusammenhang verwendeten Begriffen "Geschichte" und "Datum" siehe: Claude Lévi-Strauss, *La pensée sauvage*, Paris 1962.

Daher bringt dieses Auffassen der Erinnerung von "1898" als Herausforderung für die lateinamerikanische Philosophie die Notwendigkeit mit sich, sich selbst umzuformen in ein kontextuelles Denken, das sich artikuliert aus den Dringlichkeiten heraus der historischen Gegenwart einer immer noch durch die Wunde des Scheiterns von "1898" verletzten Region "Unseres Amerikas", aber die in dieser Leiderfahrung die Hoffnung in sich birgt auf ein Projekt der nationalen Identität, die immer noch auf die Stunde der effektiven historischen Verwirklichung wartet. So bedeutet kontextuelle Transformation – und hier liegt die eigentliche Herausforderung – beim Denken nicht einfach das geographische oder auch geopolitische Umfeld zu berücksichtigen, sondern bedeutet vor allem auch durch die Aneignung der historischen Erinnerung des Ortes hineingehen zu können in die historischen Sequenzen der Befreiungskämpfe der Opfer der dominanten Geschichte, um diesen befreienden Sinn (insofern es genau die wiedergewonnene Tradition ist, die weiterhin übermittelt werden soll) zu rekontextualisieren in die aktuelle Zeit unserer historischen Gegenwart. Auf diese Art benötigt die Kontextualisierung der Philosophie eine zweifache dialektische Bewegung, die einerseits auf die Wurzeln zielt, um sich die Erinnerung der Befreiung derjenigen anzueignen, die ungerechterweise gelitten und ihr Recht gefordert haben, *ebenfalls* als würdige und freie menschliche Wesen und / oder Völker behandelt zu werden; und andererseits auf den öffentlichen Raum der historischen Gegenwart, um in ihr einzugreifen, indem die Erinnerung der Befreiung in ihr rekontextualisiert wird als ein Programm der unerfüllten Hoffnungen, dessen Verwirklichung eine öffentliche Forderung darstellen muß.

Durch die Kontextualisierung wird die Philosophie sich dann genau in den Maßen verändern, in denen sie sich artikuliert aus der Sicht einer konkreten Geschichte der Befreiung, in der "Vergangenheit" und "Gegenwart" gezeitigt und gelebt werden als komplementäre Dimensionen: die Erinnerung der "Vergangenheit" übermittelt die Sequenz des befreienden Geistes; und die "Gegenwart" nimmt sie wieder auf, rekontextualisiert sie und fordert ihre Rechte, damit Gerechtigkeit widerfährt. Damit stellt sich die normative Dimension der Erinnerung der Befreiung der Opfer der Geschichte als alternative Perspektive heraus für die Gestaltung der Zukunft, die Rechenschaft ablegen kann über die entscheidene und bestimmende Frage über die Ethizität aller historischen

Gegenwart: Wie soll der Lauf der Geschichte bestimmt werden, damit er nicht weiter der Ort sei, an dem Enttäuschung und Ausschluß die Zeitigung einer befreiten und sinnvollen Gegenwart unmöglich machen?

6. Vor dieser Frage nach der Möglichkeit der Verwirklichung der Geschichte ohne Frustrationen und Opfer bedeutet die Kontextualisierung der Philosophie in der Erfahrung von "1898" vor allem, die Verantwortung zu übernehmen, Wege zu suchen für die Aktualisierung der "1898" gescheiterten Hoffnung. Wie ich schon sagte, handelt es sich darum, die 1895 gehegte Hoffnung wiederzubeleben; die Hoffnung, eine "neue Zeit" Realität werden zu lassen, die Bewahrer der menschlichen Würde¹¹ in allen Bereichen der *res publica* ist, und die José Martí, Seele und Motor der befreienden Programms von 1895, mit Präzision und Schönheit in der Formulierung "mit allen und für das Wohl aller" zusammenfaßte.¹²

Und nun muß ich hinzufügen, daß, wenn diese Formulierung Martí's Synthese der Hoffnung ist, die in die Geschichte eindringt mit der Befreiungsbewegung von 1895, die Philosophie, die Wurzeln schlagen soll in dieser Hoffnung, die Kontextualisierung annehmen muß als eine Herausforderung, diese gescheiterte Hoffnung in die Praxis umzusetzen.

Aber selbstverständlich impliziert dies auch, für die Realisierung einer "neuen Zeit" zu arbeiten, die weder jemanden ausschließt, noch bezahlen muß für ihre "historischen Erfolge" mit dem hohen Preis von neuen Opfern. Positiv ausgedrückt: es bedeutet zu arbeiten für die Transformation der Geschichte in einen Prozeß, an dessen Bildung alle teilnehmen können als freie und mitverantwortliche Subjekte. Und noch konkreter gesagt bedeutet dies ein besonderes und vorrangiges Engagement für die Erinnerung der am meisten Vergessenen, Ignorierten und Verneinten, für die Erinnerung der indigenen Bevölkerungen auf den Philippinen, der Afrokubaner und der Freiheitskämpfer Puerto Ricos.

¹¹ José Martí, "Discurso en Liceo Cubano", in *Obras Completas*, Band 4, La Habana 1975, S. 270: "Ich wünsche mir, daß das erste Gesetz unserer Republik die Ehrfurcht der Kubaner vor der vollen menschlichen Würde sei".

¹² José Martí, *ebenda*, S. 279.

Zum Schluß darf ich daher nochmals folgendes unterstreichen: Wird in der lateinamerikanischen Philosophie das Jahr "1898" als "historisches Datum" verstanden, das die Philosophie herausfordert mit dem Gebot der Kontextualisierung in dem Sinne, daß sie von neuem Wurzeln zu schlagen hat in der gescheiterten Hoffnung von einer neuen Ordnung ohne Ausgeschlossene, dann muß die Philosophie in Lateinamerika eine philosophische Praxis des leitenden Prinzips dieser neuen Ordnung ("mit allen und für das Wohl aller") fördern, die sich nicht erschöpft in der Unterstützung der Verwirklichung des Projekts einer Gemeinschaft der "hispanischen Völker", sondern die einen Schritt weiter geht, indem sie dieses Projekt interkulturell redefiniert. Wenn das historische "1898" zur Enttäuschung der Hoffnung führte, da sich eine neokoloniale Ordnung durchsetzte, die, obwohl sie alle betraf, sich nicht mit allen herausbildete und noch weniger für das Wohl aller, dann ginge es darum, daß die lateinamerikanische Philosophie die Erinnerung dieses "Datums" rekontextualisiert, indem sie hartnäckig auf der Dringlichkeit der interkulturellen Erweiterung der mit der Niederlage von 1898 entworfenen kulturellen Gemeinschaft beharrt, damit auf diese Art wirklich *alle* Subjekte, die den ethischen befreienden Elan dieser Tradition genährt haben und noch nähren, teilnehmen können; eine Tradition im übrigen, die heute aufgrund der realen Gefahr der homogenisierenden Globalisierung aktueller denn je zu sein scheint.

Folglichweise konkretisiert sich die Bedeutung von "1898" als Herausforderung für die lateinamerikanische Philosophie in der Aufgabe, beizutragen mit ihren Mitteln an einer möglichen Theorie und lebensnahen Praxis der interkulturellen Kommunikation zwischen den Völkern, die daran arbeiten, daß ihre Geschichte und / oder Geschichten geschrieben wird als Geschichte "für alle und für das Wohl aller".

(Aus dem Spanischen von Margret Kleinschmidt)

This document was created with Win2PDF available at <http://www.daneprairie.com>.
The unregistered version of Win2PDF is for evaluation or non-commercial use only.